

13. *Curruca nisoria*, Sperber-Grasmücke, soll nach Koch bei Regensburg auf einer Donau-Insel brütend vorkommen; bestätigt sich diese Angabe?
14. *Sylvia juvatilis*, Flussrohr-Sänger; in allen ornithologischen Werken werden die Ufer der Donau als Aufenthaltsort dieses seltenen Sängers angegeben, wurde er je an der bayerischen Donau beobachtet?
15. *Turdus saxatilis*, Steinröthel, brütet ganz gewiss in der Oberpfalz, ich glaube bei Kalmünz, wurde sie dort oder sonst wo noch beobachtet?

16. *Alauda cristata*, Haubenlerche, kömmt sie nur in strengen Wintern, oder auch im Sommer als Brutvogel vor?

Vorläufig übergebe ich diese 16 Fragen der geeigneten Beantwortung der Ornithologen und Jäger unsers neuen Vereins mit der Bitte an einen jeden, der auch nur eine dieser Fragen zu beantworten vermag, mir gefälligst in diesen Blättern oder direkt unter meiner Adresse diese Aufklärung zukommen zu lassen. Finde ich Anklang, so werde ich mit Fragen über Hühner, Sumpf- und Wasservögel fortfahren. Sollte einer oder der andere von den Herrn sich geneigt finden, von diesen erwähnten Vögeln erlegte gegen angemessene Bezahlung mir abtreten zu wollen, so bitte ich, es direkt durch die Post unter meiner Adresse zu bewerkstelligen.

München, den 27. Mai 1847.

Heinrich Graf Von der Mühle,
Lieutenant im Cuirassier-Regiment Prinz Carl.

Bemerkungen

zu der Schalen - Lehre.

Von Patr.-Rcht. Forster.

Ich bin selbst der Meinung, dass man das Thier, nicht die Schale um den Charakter befragen solle, und könnten wir die Mollusken als lehrreiche Exemplare aufbewahren, so würde ich die Schalen, ohne mich zu bedenken, wie die Panzer der verspeisten Krebse wegwerfen; allein hier ist der Conchyliolog weit schlim-

mer daran, als der Entomolog. Die Mollusken lassen sich nur im Weingeiste aufbewahren; aber wie ändern sie ihre Gestalt? Sie ziehen den Kopf und die Fühler in den Leib zurück, und bilden eine unförmliche fleischige Kugel, die uns höchstens den Mantel zeigt, der sie umhüllt, und aus dem nichts Lehrreiches hervorgehen kann.

Lässt man die Schnecken auf dem Tische kriechen, um sie zu beschreiben, so haben fast alle gleiches Ansehen, nur die Grösse und Farbe ist verschieden: — aber wie viele Exemplare gibt es nicht, — besonders unter den *Helix*- und *Clausilien*-Arten, — die miteinander gleiche Grösse und Farbe haben? und wie unständig ist nicht die Farbe? Wenn wir auch wirklich hie und da ein ständiges Merkmal an dem Thiere finden könnten, so ist dieses wirklich zu wenig, um die Gattungen und Arten unter sich zu unterscheiden, und ein System aufstellen zu können.

Und wie viele Meeresmuscheln treffen wir in den Sammlungen an, deren Besitzer, ja selbst deren Sammler das Thier im lebenden Zustande nie gesehen. Selbst die Anatomie führt uns wegen der ziemlichen Gleichförmigkeit zu keinem Resultate, viel weniger zu einem geordneten System; es ist also gewiss, dass uns die Thiere allein keinen sicheren Anhaltspunkt gewähren.

Die Schale gibt uns mehrere Anhaltspunkte an die Hand; aber wir wollen Dr. Rossmässler fragen, was er selbst von diesen hält. Da sein Werk nicht in Jedermanns Händen ist, will ich ihn redend anführen.

„Die Feinde der Testaceologie, oder Diejenigen, welche
 „die Mollusken nicht nach den Gehäusen unterschieden
 „wissen wollen, sondern nur die Merkmale des Thieres selbst
 „als Geschlechts- und Artenkriterien anerkennen, werden in
 „der Veränderlichkeit des Gehäuses einen Grund für ihre
 „Ansicht finden. — Allein zugegeben, dass die Formen des
 „Thieres und seiner Theile bei der Unterscheidung der Ge-
 „schlechter (*genera*) die hauptsächlichste Berücksichtigung
 „verdienen, so behaupte ich geradezu, dass bei der Artunter-
 „scheidung von dem Thiere gar kein Segen zu erwarten ist.
 „Denn erstens ist die Gestalt der Thiere eines Geschlechtes
 „mit wenigen Ausnahmen bei allen Arten fast stets dieselbe,
 „und fast nur in Grösse und Farbe sind sie verschieden;
 „oder wenn auch häufiger Artenverschiedenheiten vorkommen,

„so sind diese meist so subtil und unmerklich, dass es oft unendlich schwer seyn würde, sie mit verständlichen, alle Missdeutungen ausschliessenden Worten wiederzugeben, was dann meist durch relative Bezeichnungen, z. B. schlank, dick, kurz, lang etc. geschehen müsste. Farbe und Grösse, die uns nun fast allein noch als Artkriterien übrig bleiben, stehen als solche, und zwar mit Recht, in einem so schlechten Renommé, dass es eine Sünde gegen die Philosophie der Naturbeschreibung wäre, auf diese morschen Stützen die Arten zu bauen etc.“

Nun führt Dr. Rossmässler, nachdem er gezeigt hat, dass die Unterscheidung der Arten allein von den Beschaffenheiten der Gehäuse hergenommen werden müsste, an, worauf man bei Bestimmung der Gehäuse vorzüglich zu sehen hat, als z. B. auf die Gestalt und Grösse des ganzen Gehäuses, auf die des Gewindes, auf die des Bauches, auf den Grad der Festigkeit und Durchsichtigkeit des Gehäuses, Bedeckung, Skulptur, Farbe und Zeichnung, Glanz, Zahl und Gestalt der Umgänge etc. etc., aber alle diese Beschaffenheiten, oder doch wenigstens die meisten davon, sind so schwankend und so veränderlich, dass ein sehr geübtes Auge erfordert wird, wenn man sich nicht täuschen will. Es kann angegeben werden: die Schale gelb, mit 5 dunkelbraunen Binden, der Mund weiss; allein die nämliche Schale kann auch roth, ohne Binden, oder gelb mit drei Binden, oder mit farblosen glasigen Binden und einem rosenfarbnen Mundsäume vorkommen u. dgl. Wo solche Abänderungen so häufig vorkommen, kann nur vom Schatten eines ständigen Merkmales die Rede seyn.

Noch schlechter ist der Malacolog bei den Wassermollusken daran. Einige Stellen aus Dr. Rossm. werden uns davon überzeugen, wo er sagt:

„Dass wir nun bei der Artunterscheidung noch weniger vom Thiere unterstützt werden können, sondern lediglich alles Heil von dem Schalenbau erwarten müssen, ergibt sich sehr leicht.

„Die Gestalt der deutschen Flussmuscheln ist bei weitem nicht so beständig und in so auffallend unterschiedenen, und zahlreichen Abänderungen ausgedrückt, wie bei den Schneckengehäusen.“

Wie aber auch diese ändern, haben wir bereits gesehen. Ferner heisst es:

„Auch im Schlossbände darf man nicht sehr bedeutende „charakteristische Merkmale suchen etc. etc.“*)

Welches Heil lässt sich also erwarten, wenn alle Merkmale den Stempel der Unsicherheit und der Unständigkeit an sich tragen? Soll denn die Natur bei den Mollusken wirklich zum Erstenmal blindlings, ohne Plan, oder vielmehr ihre eigenen Gesetze nicht achtend, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, bloss in den Tag hinein gehandelt haben? Sie, die selbst die niederer stehenden Pflanzen mit bestimmten Kennzeichen ausrüstete, soll die Mollusken, an die sie oft die herrlichsten Farben verschwendete, in dieser Hinsicht stiefmütterlich behandelt haben? Ich kann es nimmermehr glauben und habe mir, als ihr tiefer Verehrer, mehrere Jahre hindurch unendliche Mühe gegeben, der Natur auf einem anderen Wege auf die Spur zu kommen, was mir auch besonders bei den Bivalven gelungen zu seyn scheint; allein es verfloss seither eine Reihe von Jahren, und vergebens trug ich meine Arbeit mehreren Buchhandlungen an, wurde aber mit dem Vorwande des für diesen Gegenstand zu kleinen Publikums zurückgewiesen.

(Fortsetzung folgt.)

*) In der allgemeinen deutschen naturhistorischen Zeitung spricht Dr. Rossm. sich, von pag. 522–530. 1846, über die Fortschritte in der Conchyliologie noch nicht sehr günstig aus. — Dr. Rossm. hält es für Pflicht deutscher Conchyliologen, ihre systematischen und kritischen Arbeiten in keine andere, als in die malakozoologische Zeitschrift niederzulegen. Ich hätte es nie gewagt, eine meiner kleinen Arbeiten, der malakozoologischen Zeitschrift zuzusenden, besonders da sie mir Anfangs nur für ausländische Mollusken bestimmt zu seyn schien, von denen ich nur wenige kenne, und es mir an Talent fehlt, kritische Arbeiten zu liefern. Unterdessen entstand der hiesige zoologisch-mineralogische Verein, der mir die Ehre erwies, mich als Ausschussmitglied zu wählen, und ich rechnete es mir zur Pflicht der Dankbarkeit, mein weniges Wissen, oder vielmehr meine Zweifel in seinem Organe niederzulegen.